

Was Wale unter Wasser zwitschern

Remshalden Die Meeresbiologin Heike Vester ist in Rohrbronn aufgewachsen und lebt seit vielen Jahren in Nordnorwegen. Dort erforscht und dokumentiert sie die Kommunikation und das Verhalten von Orcas und Grindwalen. *Von Annette Clauß*

Manchmal wünscht sie sich, Fische oder Meeressäuger könnten schreien. Und zwar so laut, dass es auch an Land zu hören ist. Vielleicht würden sie dann pfleglicher umgehen mit dem empfindlichen Lebensraum Meer und seinen vielen Bewohnern – die Menschen, von denen Heike Vester sagt: „Ich glaube, wir sind noch nicht ausgereift, sondern ein Probemodell, das sich ganz schön danebenbenimmt.“ Bis zur Krone der Schöpfung sei es noch ein weiter Weg, findet die Meeresbiologin. Aber schließlich sei der moderne Mensch gerade erst 200 000 Jahre auf der Erde unterwegs: „Zahnwale gibt es seit rund 25 Millionen Jahren. Sie hatten viel mehr Zeit, soziale Systeme und eine Sprache zu entwickeln.“

Und das haben sie auch getan, versichert Heike Vester, die seit vielen Jahren das Verhalten und die Kommunikation von Schwert- und Grindwalen erforscht. „Ich wollte von klein auf Zoologin werden“, sagt die 43-Jährige, die in Rohrbronn aufgewachsen ist. Bis 1998 hat sie in Berlin Biologie studiert und sich für das Verhalten von Affen und Bienen interessiert. Bei einer Reise nach Norwegen stieß sie dann auf ihr künftiges Spezialgebiet – die arktische Biologie. „Damals habe ich meine ersten Wale gesehen und festgestellt, dass manche in großen Gruppen auftreten und sozialer sind als andere.“

„Mit Grindwalen kann man Spaß haben.“

Heike Vester forscht auf den Lofoten

2004 ist Heike Vester auf die Lofoten gezogen, eine Inselgruppe vor der Küste Norwegens, wenige Hundert Kilometer vom Polarkreis entfernt. In Henningsvaer, einem traditionellen Fischer- und Walfängerort mit gut 400 Einwohnern, hat sie das Ocean Sounds Center gegründet, wo sie Vorträge und Workshops anbietet. Bis vor zwei Jahren hat sie auch Touristen auf Walsafari mitgenommen, doch damit war Schluss, als die norwegische Regierung neue Regeln für Ausfahrten festlegte. Sie dienten freilich nicht dem Schutz der Wale, sondern dem der Anbieter, die Walsafaris im großen Stil durchführen, sagt Vester. In ihrem vergleichsweise kleinen, sieben Meter langen Boot darf sie seither keine Touristen mehr mitnehmen. Ihre Firma, mit deren Hilfe sie jahrelang ihre Forschungsarbeit selbst finanziert hat, ist „den Bach runter“. Zum Glück hat sie nun eine Dozentstelle an einer Universität bekommen.

Heike Vester hat es längst aufgegeben, sich bei der norwegischen Regierung um Forschungsgelder zu bewerben. Wegen ihrer kritischen Haltung gegenüber dem Walfang – Heike Vester nennt ihn „eine Lu-



Heike Vester vor dem Modell eines Seiwals im Rosensteinmuseum. Er ist der schnellste Schwimmer unter den Großwalen. Foto: Gottfried Stoppel

xustradition“ – ist sie nicht unbedingt beliebt und hat auch schon so manches Loch in ihrem Boot entdeckt. „Aber ich bekomme andererseits auch viel Hilfe“, sagt sie.

Wenn Windstille herrscht und es nicht regnet, dann fährt die Walforscherin mit ihrem Boot hinaus auf den bis zu 600 Meter tiefen Fjord, in dem Grindwale Tintenfische jagen und Orcas sich an Heringen und Lachsen satt fressen. Da draußen hängt sie zwei wassertaugliche Mikrofone, sogenannte Hydrofone, über Bord – und wartet. Manchmal sitzt sie viele Tage, bis sich im Wasser etwas tut. Dann plötzlich tauchen sie auf, die coolen Orcas oder die verspielten Grindwale, die in Gruppen von bis zu 200 Tieren unterwegs sind. Wenn sie kommunizieren, dann erinnere das an die Geräuschkulisse in einem Dschungel. „Wie Elektrovogel unter Wasser“, so beschreibt Vester die knatternden, pfeifenden und klickenden Geräusche, die das Hydrofon einfängt. Die Wale erzeugen sie mit Luft in ihrem speziellen Lautorgan.

Herauszufinden, was welcher Laut bedeute, das sei wie ein Puzzle mit Millionen von Teilen. „Jedes Mal, wenn ich draußen bin und denke, ich habe etwas verstanden, kommt wieder etwas Neues, und ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Ab und zu aber macht es klick: etwa dank eines von seiner Mutter

GESELLIGE MEERESTIERE

Arten Schwertwale (Orcas) gehören wie Grindwale zur Familie der Delfine, welche wiederum zu den Zahnwalen gehören. Zahnwale bilden gemeinsam mit den Bartenwalen eine Untergruppe der Wale. Während Bartenwale sich von Plankton ernähren, fressen

Zahnwale Fische und Tintenfische. Orcas werden bis zu neun Meter lang und sechs Tonnen schwer, Grindwale können acht Meter lang werden. Wale sind keine Fische, sondern im Wasser lebende Landwirbeltiere, die Lungen haben und ihren Nachwuchs

mit sehr fetthaltiger Muttermilch ernähren.

Forschung Der gemeinnützige Verein Orcas mit Sitz in Göttingen unterstützt Heike Vester bei ihrer Forschungsarbeit. Mehr Infos dazu gibt es auf deren Internetseite. [anc](http://www.ocean-sounds.com)

getrennten Jungtiers, das einen bestimmten Laut von sich gab und die Mutter so zurückbeordnete. Aus solchen Beobachtungen schliesse sie auf sprachliche Verbindungen. Aber: „Man muss beim Interpretieren sehr vorsichtig sein und aufpassen, dass man die Wale nicht vermenschlicht.“

Zu ihr, dem kleinen Menschlein, haben die Wale Vertrauen gefasst. Ihr graues, anderthalb Tonnen schweres Boot erkennen die klugen Meeressäuger, die selbst bis zu fünf Tonnen auf die Waage bringen. Sie kommen ganz dicht ran, strecken den Kopf aus dem Wasser, machen Blasen oder spucken eine Ladung Wasser. „Mit Grindwalen kann man Spaß haben“, sagt Vester, die die Tiere niemals füttern würde: „Ich will ja ihr natürliches Verhalten erforschen. Am besten ist es, wenn sie mich ignorieren.“

Momentan erforscht sie im Rahmen einer Doktorarbeit die Laute von Schwert- und Grindwalen. In einem zweiten Schritt will sie mit Unterstützung des Max-Planck-Instituts und eines Spracherkennungsprogramms analysieren, was die Laute bedeuten. „Wenn das gelingt, dann könnte man gezielte Fragen stellen.“ Bis es so weit ist, wird Heike Vester noch oft auf den Fjord fahren, warten und zwischendurch ein Nickerchen machen – so wie die Grindwale, die sich manchmal rund ums Boot formieren und dank ihrer Speckschicht an der Wasseroberfläche schlafen. Schnarchen sie dabei? „Das weiß ich noch nicht, aber wundern würde es mich nicht.“

/// Mehr über die Walforschung unter www.ocean-sounds.com